

Der Überfall von Châtillon-sur-Seine

Vor 150 Jahren griffen Freischärler in der französischen Provinz preußische Besatzungssoldaten an. Die kamen aus Hamm und Umgebung – in der Heimat herrschte tagelang Ungewissenheit über ihr Schicksal. Die Vergeltung deutscher Truppen vergiftete das Verhältnis zwischen den Völkern. Eine Episode aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.

VON GÜNTER WIESENDAHL

Hamm / Châtillon-sur-Seine – Am frühen Morgen des 19. November 1870, mitten im Deutsch-Französischen Krieg, wurden die deutschen Besatzungssoldaten in der französischen Kleinstadt Châtillon-sur-Seine im Burgund durch heftiges Gewehrfeuer aus dem Schlaf gerissen. Sie waren in Privatquartieren über die ganze Stadt verteilt untergebracht und damit dem feindlichen Angriff nahezu hilflos ausgeliefert. Ein Kommando französischer Freischärler war aus zwei Richtungen gegen sechs Uhr in die Stadt eingedrungen und fügte der deutschen Besatzung hohe Verluste zu. Châtillon liegt nordwestlich von Dijon an der oberen Seine und war durch die Lage an einer Bahnlinie eine wichtige Etappenstadt für die deutschen Truppen.

Für Hamm und die Region war dieser Überfall in Châtillon ein Paukenschlag. Handelte es sich doch bei den Besatzungstruppen um die Soldaten von drei Kompanien des Landwehrcorps Unna, die zum großen Teil aus Hamm und den damals noch selbstständigen Dörfern der Umgebung stammten.

Die Landwehrgeschichte folgte bei den Preußen auf drei Jahre aktiven Dienst und zwei Jahre Reservendienst und dauerte bis zum 39. Geburtstag. Die Landwehresoldaten waren häufig Familienväter, deren Abwesenheit die Versorgung der Familien stark belastete. Ihre Aufgabe im Krieg bestand in der Sicherung des eroberten feindlichen Hinterlandes, insbesondere der Nachschublinien.

Fast vier Monate nach der französischen Kriegserklärung am 22. Juli 1870 verließ ihr Kriegseinsatz im 2. Bataillon (Unna) des 3. Westfälischen Landwehr-Regiments Nr. 16 noch ohne Feindberührung. Am 16. November starteten sie von Chaumont in zwei Tagesmärschen nach Châtillon-sur-Seine. Das Bataillon war durch Abkommandierungen auf drei Kompanien (472 Mann) zusammengeschrumpft und wurde dann aber durch eine Eskadron des 5. Reserve-Husarenregiments (93 Mann) verstärkt. Bataillons- und Regimentsstab der Landwehr unter Major von Bockelmann und Oberst von Lettgau sowie Major von Alvensleben mit dem Stab des Husarenregiments bezogen ebenfalls in Châtillon ihr Quartier.

Der vorausgeschickte Quartiermeister hatte sich für Privatquartiere entschieden, weil ihm die angebotenen Massenunterkünfte nicht brauchbar erschienen. So verteilte man die Soldaten auf die Privathäuser in der ganzen Stadt mit ihren zirka 4900 Einwohnern. Für die Offiziere des Landwehrcorps Unna war das Hotel „Côte d'Or“ in der Rue de Dijon aus ihrer Sicht die richtige Wahl. Damit waren die Voraussetzungen für das Desaster am 19. November geschaffen. Diese Art der Einquartierung hätte man sich höchstens in Friedenszeiten im eigenen Land leisten können, so die vernichtende Einschätzung militärischer Beobachter nach Kriegsende.

Wie vertrauensselig die Regimentsführung war, wird in der Tatsache besonders deutlich, dass man am Vortag die gesamte Besatzungstruppe „ohne Gewehr“ auf dem Stadtplatz zum Appell antreten ließ! Die Waffen lagen also stundenlang unbewacht in den Privathäusern. Man fühlte sich vollkommen sicher und wählte den Feind in weiter Ferne. Die Landwehresoldaten hatten schnell den Eindruck, dass französische Familien sich gar nicht so groß von den eigenen in Deutschland unterschieden. Sie waren daher blind vor Vertrauen.

Garibaldi greift im Hinterland an

Wer war denn nun der Feind, vor dem man sich hätte fürchten müssen? Die großen Armeen der Franzosen waren schon bald nach Kriegsbeginn zerschlagen, Paris befand sich bereits im Belagerungszustand. Wider Erwarten wurden zwar in aller Eile neue Armeen rekrutiert, die jedoch wegen schlechter Organisation auch nicht lange Bestand hatten. Viel gefährlicher für die Deutschen waren die Freischärlerverbände (Franc tireurs), die im Hinterland operierten und Nachschublinien, Besatzungstruppen und durchziehende Truppenverbände aus dem Hinterhalt attackierten.

Einer ihrer bekanntesten Anführer war Giuseppe Garibaldi (1807-1882), ein italienischer Freiheitskämpfer, der sich in Südamerika und Italien einen Namen gemacht hatte. Mit einem italienischen Freiwilligenkorps und seinen zwei Söhnen versuchte er, im Burgund die Französische Republik gegen die Deutschen zu unterstützen – letztlich erfolglos. Er hatte durch seine Spione von dem Einzugs der Landwehrtruppen in Châtillon erfahren und auch davon, dass deutsche Kampfverbände nicht in der Nähe waren. Er schickte seinen Sohn Ricciotti mit ca. 400 Kämpfern von Autun aus in Nachtmärschen über eine Strecke von etwa 100 Kilometern unbemerkt in die unmittelbare Nähe von Châtillon. Ricciotti bildete zwei Kolonnen, die am 19. November, um 6 Uhr zunächst unbemerkt aus zwei Richtungen



So könnte es ausgesehen haben: Eine zeitgenössische Darstellung des Angriffs auf preußische Truppen in Châtillon-sur-Seine am 19. November 1870.

FOTO: ASSOCIATION DES AMIS DU CHÂTILLONNAIS

in das Städtchen eindringen. Nachdem die wenigen Wachtposten unschädlich gemacht waren, begann man sofort mit der Durchsuchung der Häuser nach deutschen Soldaten.

Die wurden im Schlaf überrascht und gefangen genommen. Einige, die sich wehrten, wurden in ihren Betten mit Bajonetten erstochen oder fielen dem Kugelhagel auf den Straßen zum Opfer. Eine große Zahl Soldaten geriet unverwundet in Gefangenschaft und wurde von den Freischärlern schnell aus der Stadt geschafft. Einzelne Einwohner Châtillons beteiligten sich an der Aktion und schossen in den engen Gassen aus den Fenstern ihrer Häuser auf die deutschen Soldaten. Andere wiederum versteckten die bei ihnen einquartierten Männer in Kellern und unter Betten in verdorrten oder ermöglichten ihnen die Flucht durch Gärten und Hinterhöfe. Dies geschah sicher nicht immer aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern wohl auch aus der berechtigten Angst vor Racheakten der Besatzungsmacht.



Tödlich getroffen: Major Richard von Alvensleben. FOTO: ASSOCIATION DES AMIS DU CHÂTILLONNAIS

Französische Quellen berichten, dass deutsch sprechende Franc tireurs aus dem Elsass unerkannt mit den deutschen Offizieren im Hotel „Côte d'Or“ am Abend vor dem Überfall zusammen im Speisesaal gegessen hatten und dabei die Offiziere aushorchten. Deshalb richtete sich morgens der erste Angriffsstoß gegen dieses Hotel. Nach heftigem Feuergefecht gingen die Offiziere in Gefangenschaft. Hauptmann Bardeleben und Adjutant von Rabbe wurden schwer verwundet. Major von Alvensleben verließ das Privatquartier mithilfe des Hausherrn durch die Gartentür und er-

hielt einen tödlichen Kopfschuss. Er bot mit seinem leuchtenden silbernen Helm ein willkommenes Ziel für die Freischärler.

Nach etwa drei Stunden verließen die letzten Freischärler Châtillon und brachten ihre Beute auf schnellstem Wege in Sicherheit. Diese bestand aus 160 Soldaten und fünf Offizieren. Die etwa 70 Kavalleriepferde waren jedoch für die Freischärler die wichtigste Beute, denn nach den verlorenen Reiterkriegen zu Beginn des Krieges besaßen die Franzosen kaum noch Reitpferde, die man aber dringend für schnelle Nachrichtenübermittlung und Kundschafterdienste benötigte.

Das schmerzlichste Ergebnis des Überfalls für die deutschen Truppen bestand bei den Landwehrkompanien aus acht toten und acht verwundeten Soldaten sowie zwei schwer verwundeten Offizieren. Die Husaren zeichneten einen toten und einen verwundeten Reiter, dazu den Major von Alvensleben. Drei der Verwundeten erlagen in den folgenden Tagen ihren schweren Verletzungen. Die Angreifer ließen sechs Tote und zehn Verwundete in Châtillon zurück. Drei Einwohner Châtillons gerieten in das Kreuzfeuer und wurden ebenfalls getötet. Ricciotti Garibaldi feierte man auf seinem Rückweg natürlich überall als strahlenden Sieger.

Da sich die Offiziere im Laufe des Vormittags vom 19. November in Châtillon keinen richtigen Überblick über die Lage in der Stadt verschaffen konnten, wagten sie zunächst nicht, die Stadt wieder zu besetzen. Das wurde aber nach Eintreffen von deutschen Einheiten wieder möglich. Die Bürger von Châtillon, soweit sie sich noch in der Stadt aufhielten, erwarteten nun ein großes Strafgericht. Das besorgten die Soldaten von durchziehenden Braunschweiger Bataillonen, die sich stolz schwarze Brigaden nannten und die Genehmigung zur Plünderung der Stadt bekamen.

Die Häuser, aus denen geschossen worden war, wurden niedergebrannt. Die sich dabei abspielenden Exzesse und Grausamkeiten führten zu tiefer Verachtung seitens der Franzosen für die deutschen Truppen. Auch ein deutscher Landwehresoldat

äußerte in einem Feldpostbrief seine „entschiedenste Mißbilligung. [...] Diese Verheerung ist umso bedauerlicher, als wenigstens der vierte Teil unserer ganzen Besatzung am 19. November mit Aufopferung ihres eigenen Lebens von hiesigen Bürgern gerettet ist.“

Der gelungene Überfall in Châtillon führte den Freischärlern natürlich wieder neue Kämpfer zu. Für die deutschen Truppen, die für offene Feldschlachten trainiert waren, wurden die ständigen Bedrohungen durch die Freischärler kaum noch ertragbar. Der Feind tauchte aus dem Nichts auf, schlug zu und verschwand meistens wieder im Nichts. Das konnte nicht ohne Hilfe der ortskundigen Bewohner geschehen, da war man sich sicher und ließ die ganze Wut stellvertretend an ihnen aus.

Der Bürgermeister lehnt den Angriff ab

Der damalige Bürgermeister von Châtillon, M. Achille Maître, schrieb dazu in sein Tagebuch: Er lehnte einen solchen Angriff als Gefahr für die Stadt und nutzlos für das Land ab. Er konnte sich aber nicht mehr einschalten und so blieb nur das Abwarten und sich „in die Hände Gottes zu legen“.

Zu den Leidtragenden gehörten natürlich auch die Angehörigen der Landwehrmänner im fernen Westfalen. Sie hatten zunächst fünf Tage lang keinerlei Kenntnis von dem Überfall. Erst am 24. November konnte der „Westfälische Anzeiger“ eine sehr kurze Meldung aus dem Hauptquartier in Versailles veröffentlichen, in der von einem Verlust von 120 Mann bei einem Angriff auf das Landwehrcorps in Châtillon berichtet wurde. Die Aufregung in Hamm war natürlich grenzenlos. Was bedeutete der Verlust von 120 Mann? Waren es Tote, Verwundete oder Gefangene? Es dauerte zwei qualende Wochen, bis durch Feldpostbriefe ausreichende Informationen in Hamm vorlagen.

Aus Hamm und den heute zur Großstadt gehörenden Gemeinden starben während des Überfalls die Wehrmänner Eduard Schröder (Schuhmachermeister), Christian Bußmann genannt Wiemer (Brauer bei Furmann), Wilhelm Schäfer (Pelkum) und

bauen sollte, was man kaum schützen konnte. Ein alternatives Denkmal in Unna kam wegen endloser Diskussionen nicht zur Ausführung.

Inzwischen hatten aber beide Staaten eine Zusammenlegung der vielen verstreuten Kriegsgräber auf die jeweiligen Gemeindefriedhöfe beschlossen. Nach einer Verweahrungsfrist von fünf Jahren konnte die Exhumierung im Herbst 1876 beginnen. So geschah es auch in Châtillon. Getrennt für die deutschen und französischen Gräber kaufte die Regierung eine angemessene große Fläche. Während die sechs französischen Freischärler einen aufwendig dekorierten Obelisk erhielten, wurde der aus Spenden finanzierte Gedenkstein der Deutschen etwas schlichter gehalten und von einem preußischen Adler bekrönt, der heute verschwunden ist. Die Franzosen sind anonym beigesetzt – die Namen der 54 Deutschen sind verteilt auf beiden Seiten des Sockels mit Dienstgrad und militärischer Einheit eingraviert. Die fünf Hammer Landwehresoldaten befinden sich darunter.

Die Nachbarschaft beider Obelisk vermittelt den Eindruck, als wenn sich die damaligen erbitterten Gegner im Tod wieder versöhnt hätten und so unter den völlig unnützen Krieg einen Schlussstrich setzen wollten. Das erinnert etwas an das Kriegsgräberfeld auf dem Hammer Ostfriedhof, wo französische und deutsche Soldaten aus dem Krieg 1870/71 in der chronologischen Reihenfolge, wie sie gestorben sind, nebeneinander liegen.

Leider hielt das Versöhnen nicht lange. Die beiden Weltkriege heizten die „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschen und Franzosen noch einmal dramatisch an. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Zentrum Châtillons bei zwei Angriffen der deutschen Luftwaffe zerstört. Hoffen wir, dass die deutsch-französische Freundschaft und eine starke Europäische Union uns für alle Zeiten vor neuen Kriegen schützt. 75 Jahre lang hat das jetzt schon erfolgreich funktioniert.

Der Autor

Günter Wiesendahl ist Mitglied der LWL-Altortskommision für Westfalen und Freier Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen. Über den Internetblog von Christiane Talfumière (www.christaldesaintmarc.com) aus Châtillon hatte er Kontakt mit der Association des amis du Châtillonnaiss aufgenommen, die Unterlagen und Fotografien für diese Veröffentlichung zur Verfügung stellte.



In Hamm und Umgebung erinnern mehrere Denkmäler an die Gefallenen des 19. November 1870. FOTOS: WIESENDAHL



Die Kriegerdenkmale auf dem Friedhof St. Jean in Châtillon-sur-Seine: links für die deutschen, rechts für die französischen Freischärler. FOTO: DOMINIQUE MASON